

A photograph of three children jumping joyfully in a lush green field. The child on the left is wearing a green shirt and blue shorts, with arms raised high. The child in the middle is wearing a red shirt and blue shorts, also with arms raised. The child on the right is wearing a blue shirt and red pants, jumping with arms outstretched. The background is a dense forest of tall trees, creating a soft, natural setting.

Heiterkeit

und

Lachen

Suche in der Freude, denn
wir sind die Bewohner des Landes der Freude.

Rumi

Wenn du lachst,
versuch's,
wenn du lachst,
hast du Nicht-Geist,
keine Gedanken, keine Probleme, keine Leiden.
Menschen, die nicht lachen,
haben einen Geist,
und sie sehen sehr ernst aus
und haben auch viele Probleme.
Sie haben einen Geist,
denn für Probleme braucht man den Geist,
es ist der Geist, der leidet.
Also, lach ihn einfach weg.
Jedes Problem, das kommt,
lach es einfach weg,
es geht weg, es rennt weg, es fliegt weg.

Harilal Punja

Die Geschichte der Menschheit

Ein junger König im alten Persien lud zahlreiche Gelehrte zu sich an den Hof und bat sie, die Geschichte der Menschheit für ihn aufzuschreiben und herauszugeben. Die Gelehrten zogen sich zur Arbeit zurück, und es verstrichen zwanzig Jahre bis sie die Edition fertiggestellt hatten. Es waren fünfhundert Bände geworden, die sie auf den Rücken von zwölf Kamelen befestigten. Als sie zum Palast des Königs kamen und dieser die vielen Bände sah, sagte er: „Ich bin jetzt schon über vierzig und werde unmöglich die Zeit haben, alles vor meinem Tode zu lesen. Bitte macht mir eine gekürzte Ausgabe.“

Die Gelehrten arbeiteten wiederum zwanzig Jahre an der Kürzung und suchten dann mit drei beladenen Kamelen den König auf. Der war inzwischen über sechzig und hatte eine schwache Gesundheit. Er sagte zu den Gelehrten: „Tut mir leid, aber es ist mir nicht möglich, all diese Bücher zu lesen. Bitte macht mir eine noch kürzere Fassung.“

Die Gelehrten zogen sich für weitere zehn Jahre zur Arbeit zurück und kamen nun mit einem einzigen Elefanten, der mit ihren Werken beladen war. Jetzt war der König bereits über siebzig und seine Augen waren sehr schwach geworden. Und so bat er die Gelehrten wiederum um eine noch kürzere Ausgabe. Sie konzentrierten sich weitere fünf Jahre lang und kehrten schließlich mit einem einzigen Band zum König zurück. Als sie ankamen, lag der König im Sterben und sagte zu ihnen: „Ich muss nun doch ohne ein Wissen über die Geschichte der Menschheit sterben.“

Die Gelehrten waren inzwischen auch allesamt hoch betagt. Der Älteste von ihnen sagte zum König: „Ich kann Euch die Geschichte der Menschheit in einem einzigen Satz darlegen. Der Mensch wird geboren, leidet und stirbt schließlich.“ In diesem Augenblick tat der König den letzten Atemzug.

Geldbeutel im Eis

Ein Mann wollte unbedingt reich werden und betete jeden Tag, dass sein Wunsch in Erfüllung gehen möge.

Eines Tages, es war tiefer Winter, sah er auf dem Weg einen großen Beutel mit Geld liegen. Voller Freude dachte er: ‚Meine Wünsche sind erhört worden‘. Er beugte sich nieder, um den Geldbeutel aufzuheben. Doch der war im Eis festgefroren. So sehr er sich auch anstrengte, er konnte den Beutel einfach nicht aus dem Eis befreien. Da dachte er in seinem Eifer: ‚Ich urinieren einfach darauf, dann schmilzt das Eis‘. Gesagt, getan ... und plötzlich erwachte er in seinem völlig durchnässten Bett. Er hatte nur geträumt. So ist unser Leben.

Der menschenfressende Drache

Oberhalb eines kleinen Dorfes in den Bergen lebte ein gigantischer Drache, der alle, die sich seiner Höhle näherten, verschlang. Die verschreckten Bauern sagten: „Man darf dort nicht hinaufsteigen, niemand kommt von dort zurück.“

Eines Tages kam ein mutiger junger Mann namens Gobuki in das bäuerliche Dorf. Er sagte zu den Bauern: „Ich habe von dem menschenfressenden Drachen gehört, und ich will ihn aufsuchen und stellen.“ Die Bauern warnten ihn eindringlich, doch er blieb entschlossen. Da gaben sie ihm fünf verschiedene Waffen: einen Speiß, eine Lanze, ein Schwert, einen Stock und eine Mistgabel.

Gobuki stieg den Berg hinauf und plötzlich erschien der Drache vor ihm und schnaufte. „Da bist du ja endlich, jetzt werde ich dich vernichten!“ rief Gobuki mutig und warf nacheinander die fünf Waffen, die ihm die Bauern mitgegeben hatten, auf den Drachen. Doch die Waffen kamen wieder zurück und blieben an Gobukis Körper haften. Darauf blieb Gobuki einfach still stehen und schaute den Drachen fest an, ohne die geringste Furcht zu zeigen.

Der Drache war verduzt, das hatte er noch nie erlebt, dass jemand keine Angst vor ihm hatte und brüllte: „Warum mache ich dir keine Angst?“

Gobuki antwortete:

„Ich weiß nicht genau, aber ich bin universell. Mein Körper ist Leerheit, mein Geist ist Leerheit und auch meine Gedanken und Gefühle sind Leerheit. Und du bist auch universell. Dein Körper ist Leerheit, dein Geist ist Leerheit und auch deine Gedanken und Gefühle sind Leerheit. Du und ich, wir sind universell, wir sind eine Einheit. Wenn du mich frisst, dann frisst du dich selbst. Wenn du dich selbst frisst, dann bist du verrückt. Aber bitte, wenn du mich unbedingt fressen willst, dann tue es.“

Der Drache war völlig verduzt und brüllte:

„Bis heute ich habe ich noch nie jemanden getroffen, der nicht von panischem Schrecken erfüllt war, wenn er mich sah. Mit dir wird alles kompliziert. Mein Geist ist verwirrt, mein Magen sträubt sich und ich habe keine Lust dich zu fressen. Der Appetit ist mir vergangen. Verschwinde, nimm deine Waffen und hau ab!“

Die drei Brücken

Ein alter Vater hatte einen Sohn, der ein Trunkenbold war. Jeden Abend kam er besoffen nachhause. Der Vater mahnte ihn immer wieder, damit aufzuhören. Schließlich gelobte der Sohn, sich von jetzt ab zu bessern.

Doch schon am selben Abend ging er wieder ins Wirtshaus. Als er nicht zur gewohnten Stunde zurückkam, machte sich der besorgte Vater auf die Suche. Er fand seinen Sohn halb untergetaucht im Wasser des Flusses, festgehakt am Pfeiler der Brücke, die das väterliche Haus mit dem Wirtshaus verband. Der Vater zog ihn aus dem Wasser und sagte vorwurfsvoll: „Warum bist du in dieser Lage, wo du mir doch gerade erst versprochen hast, weniger zu trinken.“

Der Sohn antwortete: „Ich habe mein Versprechen gehalten und weniger getrunken und genau deshalb bin ich in den Fluss gefallen. Gewöhnlich trinke ich drei Liter Reiswein. Jeden Abend sehe ich bei der Heimkehr drei Brücken und wähle dann immer die Brücke in der Mitte. Doch heute Abend habe ich wegen meines Versprechens nur zwei Liter getrunken und nur zwei Brücken gesehen. Dies hat mich verunsichert und ich wusste nicht, für welche ich mich entscheiden sollte. Schließlich habe ich die linke Brücke gewählt und bin prompt ins Wasser gefallen.“

Der Vater war verärgert und sagte ungehalten: „Lass uns jetzt heimgehen, sonst erkältest du dich noch.“ Der Sohn ging folgsam mit. Doch schon am nächsten Abend ging er wieder ins Wirtshaus. Dieses Mal trank er wie gewohnt drei Liter Reiswein. Als er heimkehrte erschienen ihm wieder drei Brücken. Er wählte mit sicherem Instinkt die mittlere und kam wohlbehalten ins väterliche Haus zurück.

Zwei Alternativen

Ein Theologe war schwer erkrankt. Als es ihm von Tag zu Tag schlechter ging, kam ihm der Gedanke, dass er möglicherweise bald sterben müsse. Er hatte gehört, dass Mulla Nasrudin ein großer Mystiker sei, und so entschloss er sich, den Mulla um Hilfe zu bitten. Der Mulla kam und der Theologe bat ihn: „Bitte gib mir ein Gebet, das mir den Weg in die andere Welt leichter macht. Dir sagt man ja nach, dass du eine gute Verbindung zur jenseitigen Welt hast.“

„Gern, bete dies: Oh Allah, steh mir bei! Oh Satan, steh mir bei!“

Der Theologe war entsetzt und saß mit einem Male, seine Krankheit völlig vergessend, kerzengerade im Bett: „Mulla, du musst verrückt sein!“

„Nein mein Freund, ganz und gar nicht, doch ein Mann in deiner Lage kann es sich nicht leisten, ein Risiko einzugehen. Wenn es zwei Alternativen gibt, so sollte er für beide gewappnet sein.“

Vollkommenes Schweigen

In einem kleinen Tempel, der versteckt in den Bergen lag, lebten vier Mönche miteinander und teilten das tägliche Leben. Eines Tages beschlossen sie, ein gemeinsames Retreat in vollkommenem Schweigen durchzuführen.

Am ersten Abend verlosch die Kerze während der Meditation und sie saßen augenblicklich in tiefer Dunkelheit.

Der jüngste Mönch vergaß das Schweigen: „Die Kerze ist verloschen.“

Der zweite mahnte ihn: „Du sollst doch nicht sprechen.“

Der dritte rief vorwurfsvoll: „Warum redet ihr miteinander, ihr sollt doch schweigen und euch still verhalten!“

Darauf konnte der Älteste sich nicht länger zurückhalten: „Ihr Dummköpfe, jetzt habt ihr alle geredet, nur ich habe nicht gesprochen.“

Ohne zu denken

In den Bergen fertigt ein Korbmacher, nahe beim Feuer arbeitend einen Korb. Die Alte aus den Bergen kommt hinzu und sagt zu ihm: „Welch eine Hundekälte haben wir doch heute.“

Der Korbmacher denkt: „Das ist die abscheuliche Alte aus den Bergen. Ich muss Asche nach ihr werfen, um sie zu vertreiben.“

Die Alte sagt: „Du willst mich mit Asche bewerfen.“

Der Korbmacher ist verwirrt und denkt: „Ich werde sie mit dem Beil vertreiben.“

Die Alte sagt: „Du willst mich mit deinem Beil vertreiben.“

Er denkt: „Sie durchschaut alles und wird mich bestimmt verschlingen.“

Die Alte sagt: „Ja, ich werde dich verschlingen.“

Daraufhin beschließt der Korbmacher, einfach nichts mehr zu denken und sich ganz intensiv auf seine Arbeit zu konzentrieren. Er arbeitet schweigend vor sich hin. Mit einem Mal wirft er plötzlich, ohne zu denken, eine Handvoll Asche auf die Alte, die besiegt ins Flachland flieht.

Die Wiege

Einer Familie war ein gesunder Sohn geboren und alle waren übergelukkig. Der Vater begab sich am nächsten Tag zum Tischler und bat ihn, eine Wiege für ihren Neugeborenen zu bauen. Der Tischler sagte zu ihm: „Komme in einer Woche wieder und hole sie dir ab.“ Als der Vater nach einer Woche vorbeischaute, hatte der Tischler die Wiege noch nicht gebaut und vertröstete ihn auf eine Woche später. Doch als der Vater eine Woche später die Wiege abholen wollte, erhielt er dieselbe Antwort. Eine Woche darauf war das Gleiche der Fall, und so ging es weiter bis der Vater aufgab. Der Sohn wuchs heran, wurde schließlich ein Mann und nahm eine Frau, die bald darauf ein Kind gebar.

Da sagte sein Vater zu ihm: „Geh doch noch einmal zu diesem Tischler und frage ihn, ob jetzt die Wiege für dich fertig gestellt ist.“

Der junge Man begab sich zum Tischler und erinnerte ihn an die Wiege, die er damals für ihn bauen sollte. Er sagte zu ihm: „Hier hast du jetzt eine Gelegenheit, das zu beenden, was du damals nicht beendet hast. Ich habe einen kleinen Sohn, und die Wiege wäre ideal für ihn.“

Da rief der Tischler empört: „Mach, dass du fortkommst! Ich lasse mich nicht in meiner Arbeit antreiben, nur weil du und deine Familie ganz versessen darauf sind zu erhalten, was sie wünschen!“

Ursache und Wirkung

Eines Tages ging Mulla Nasrudin durch eine Gasse. Ein Handwerker, der auf einem Dach Reparaturen ausführte, rutschte aus und stürzte nach unten. Er fiel genau auf Nasrudin. Der Mann blieb unversehrt, aber der Mulla erlitt eine schwere Verletzung am Rücken und musste ins Krankenhaus.

Einige seiner Schüler besuchten ihn, brachten ihm kleine Aufmerksamkeiten und zeigten ihre Anteilnahme. Während des Gespräches fragte einer von ihnen: „Mulla, welche Weisheit siehst du in diesem Vorfall?“

Der Mulla erwiderte: „Denkt nicht, dass Ursache und Wirkung unausweichlich sind! Ihr seht ja: Er fällt vom Dach, ich bin verletzt, aber er bleibt unversehrt. Verlasst euch nicht auf eure Beantwortung solch theoretischer Fragen wie: Wird ein Mensch sich den Nacken brechen, wenn er vom Dach fällt?“

Steine essen verboten

Bei der Wanderung durch den Wald, stieß ein Jäger auf ein Schild mit der Aufschrift: ‚Steine essen verboten!‘ Dieses Verbot verwunderte ihn sehr und machte ihn neugierig auf den Urheber. Er sah eine Fußspur, die hinter dem Schild begann, und folgte ihr. Nach einer Weile kam er zu einer Höhle vor deren Eingang ein Sufi saß. Der Jäger grüßte ihn freundlich und fragte: „Ich habe noch nie ein Schild gesehen, das das Essen von Steinen verbietet, und ich bin der Fußspur gefolgt, um herauszufinden, wer es aufgestellt und welche Bedeutung das Schild hat.“

Der Sufi antwortete: „Höchstwahrscheinlich gibt es keinen Menschen, der Steine isst. Auf jeden Fall ist Steine essen keine allgemeine Gewohnheit der Menschen. Darum haben Sie auch noch nie zuvor ein Schild gesehen, auf dem das Essen von Steinen verboten wird. Es ist einfach nicht nötig. Doch die Bedeutung des Schildes ist: Nur wenn der Mensch andere Gewohnheiten meidet, die schädlicher und zerstörerischer sind als Steine zu essen, wird er über seinen gegenwärtigen erbärmlichen Zustand hinausgehen können.“

Der Jäger bedankte sich und begab sich nachdenklich auf den Heimweg.

Keine Antwort

„Es gibt nichts ohne eine Antwort,“ sagte ein Mönch im Teehaus zu Nasrudin. „Doch,“ sagte Nasrudin. „Ich bin von einem Gelehrten mit einer Frage herausgefordert worden, die ich nicht beantworten konnte.“

„Wäre ich doch dabei gewesen“ seufzte der Mönch. „Sage sie mir, und ich werde sie beantworten.“

„Seine Frage war: Warum schleichst du dich bei Nacht durch ein Fenster in mein Haus?“

Der Spiegel

Ein Mann war auf Pilgerfahrt gewesen und hatte unterwegs einen Spiegel gekauft, ohne zu wissen, was ein Spiegel ist. Als er hineinschaute, glaubte er, das Gesicht seines verstorbenen Vaters zu erkennen, was ihn eigenartig berührte. Er nahm den Spiegel hocheifrig mit nach Hause und versteckte ihn in einem Koffer in der ersten Etage, ohne seiner Frau etwas von der Entdeckung zu erzählen.

Von Zeit zu Zeit, wenn er sich traurig und einsam fühlte, ging er nach oben und schaute in den Spiegel, um seinen Vater zu betrachten. Seine Frau fand, dass er jedes Mal merkwürdig verändert war, wenn er aus dem Zimmer kam. Sie folgte ihm beim nächsten Mal auf Diebessohlen nach oben und schaute durch eine Ritze ins Zimmer hinein. Sie sah, wie ihr Mann einen Koffer öffnete und lange Zeit darüber gebeugt verweilte.

Eines Tages, als der Mann unterwegs war, öffnete sie den Koffer mit dem Spiegel und sah darin das Gesicht einer Frau. Voller Eifersucht dachte sie: ‚Mein Mann hat eine andere Geliebte.‘ Als er heimkam, machte sie ihm Vorwürfe. Doch ihr Mann beteuerte: „Ich habe keine Geliebte. Es ist mein Vater, den ich immer wieder mal heimlich anschau.“ Dies aber wollte seine Frau nicht glauben, schließlich hatte sie ja die Geliebte mit eigenen Augen gesehen.

Die beiden gerieten in einen heftigen Streit. Während sie sich stritten, kam glücklicherweise eine Nonne vorbei. Sie bot dem Ehepaar ihre Hilfe an. Die beiden stimmten zu. Darauf begab sich die Nonne in die erste Etage und schaute in den Koffer. Als sie wieder herunter kam, erklärte sie: „Kein Grund, dass ihr euch streitet. In dem Koffer ist weder ein Mann noch eine Frau, sondern einfach nur eine Nonne.“

Entscheidet selbst

Als Abboud von Omdurman gefragt wurde, was besser sei, jung zu sein oder alt zu sein, antwortete er: „Ein alter Mensch hat weniger Zeit vor sich und mehr Fehler hinter sich. Ich überlasse es euch zu entscheiden, ob dies besser ist oder das Gegenteil.“

Ich glaube Euch

Es war einmal ein König, der gerne ein Sufi geworden wäre. Der Meister sagte zu ihm: „Majestät, Ihr müsst zuerst Eure Achtlosigkeit überwinden, dann könnt Ihr ein Sufi werden.“ Der König war empört über diese Bemerkung, da er doch alle religiösen Verpflichtungen einhielt und sehr nach seinen Untertanen schaute. Der Meister schlug ihm daraufhin vor, einen Test zu machen, damit er sehen könne, was hier mit Achtlosigkeit gemeint sei. Der König war einverstanden.

„Der Test ist wie folgt: Ihr müsst einfach nur auf jede meiner Behauptungen mit ‚Ich glaube Euch‘ antworten.

„Wenn das der Test ist, so ist es wirklich sehr leicht ein Sufi zu werden.“

„Wir werden sehen“, erwiderte der Sufimeister und begann.

„Ich bin ein Mensch, der von jenseits der reinen himmlischen Gefilde stammt.“

„Ich glaube Euch.“

„Weltliche Leute streben nach Wissen. Die Sufis besitzen Wissen im Überfluss und sind bestrebt, es nicht anzuwenden.“

„Ich glaube Euch.“

„Ich bin ein Heuchler.“

„Ich glaube Euch.“

„Ich war schon bei eurer Geburt dabei.“

„Ich glaube Euch.“

„Und Euer Vater war damals ein Bauer.“

Da rief der König empört: „Das ist eine Lüge!“

Der Meister schaute ihn voller Bedauern an und sagte: „Da Ihr so achtlos seid, dass Ihr nicht einmal eine Minute lang einfach nur frei von jeglichem Vorurteil antworten könnt ‚Ich glaube Euch‘, wird kein Sufi euch jemals etwas beibringen können.“

Tut mir leid

Ein Nachbar klopfte bei Mulla Nasrudin an und fragte ihn, ob er ihm seinen Esel leihen würde. Der Mulla sagte: „Tut mir leid, aber ich habe meinen Esel bereits verliehen.“

Da ertönte von Nasrudins Stall her das Brüllen seines Esels.

„Aber ich höre deinen Esel, brüllen, er steht ja bei dir im Stall.“

Der Mulla schob die Haustür zu und sagte dabei so würdevoll wie möglich: „Ein Mann, der dem Wort eines Esels mehr glaubt als dem meinen, der hat es nicht verdient, dass ihm überhaupt etwas geliehen wird.“

?

„Wie alt bist du Mulla?“

„Vierzig Jahre.“

„Aber das hast du mir beim letzten Mal auch schon gesagt.“

„Ja, ich stehe immer zu dem, was ich sage.“

Etwas, dass du niemals vergessen kannst

Latif der Dieb lockte eines Tages den Kommandanten der königlichen Garde in einen Hinterhalt. Er nahm ihm seine Waffen ab und brachte den wütenden Offizier in eine versteckte Höhle. Mit vorgehaltener Pistole befahl er dem Kommandanten, alle Kleider auszuziehen. Dann fesselte er ihn und setzte ihn rücklings auf einen Esel. Lächelnd sagte er: „Die Worte, die ich dir gleich mit auf den Weg gebe, die wirst du nie und nimmer in deinem Leben vergessen, ganz gleich wie sehr du es auch wünschst.“

Der Kommandant schrie außer sich vor Wut über diese Demütigung: „Du magst einen Narren aus mir machen, aber du wirst mich nicht zwingen können, an etwas zu denken, woran ich nicht denken will!“

Latif antwortete ruhig: „Warte ab, du hast meine Worte ja noch gar nicht gehört. Ich werde den Esel jetzt loslassen, damit er dich zurück in die Stadt bringt. Die Worte sind: Ich werde Latif den Dieb fangen und töten, und wenn es mich den Rest meines Lebens kostet!“

Die Lösung

Ein Praktizierender und Lehrer des Sufi Weges hatte einige enge Schüler. Als er fühlte, dass sein Tod nahe war, wollte er sicherstellen, dass seine Schüler nach seinem Weggang den richtigen Meister finden würden. Er hinterließ ihnen siebzehn Kamele und ein Testament, in dem stand: ‚Wählt drei unter euch aus, die diese siebzehn Kamele in folgender Weise unter sich aufteilen sollen. Der Älteste von ihnen soll die Hälfte der Kamele erhalten, der Nächste ein Drittel, und der Jüngste ein Neuntel.‘

Als die Schüler dies lasen, waren sie ratlos. Keinem fiel eine Lösung ein. Einige sagten: „Lasst uns diese Kamele gemeinsam besitzen.“ Andere suchten Rat und kamen mit dem Vorschlag zurück, die nächstmögliche Aufteilung zu machen. Ein Richter erzählte einigen von ihnen, sie sollten die Kamele verkaufen und dann das Geld unter sich aufteilen. Andere fanden so etwas null und nichtig. Schließlich kam ihnen der Gedanke, dass vielleicht eine verborgene Weisheit hinter dem Wunsch ihres verstorbenen Meisters steckte. Und sie begannen nach jemanden zu suchen, der die Lösung kannte. Niemand kannte sie, bis sie an die Tür von Hazrat Ali, dem Schwiegersohn des Propheten Mohamed, klopfen.

Als dieser ihre Geschichte gehört hatte, sagte er: „Dies ist eure Lösung: Ich werde eins von meinen Kamelen dazu geben. Die Hälfte von achtzehn Kamelen beträgt neun Kamele. Diese neun erhält der Älteste von euch. Ein Drittel der gesamten Anzahl ist sechs. Diese sechs Kamele erhält der Nächste. Und ein Neuntel der gesamten Zahl ist zwei Kamele. Diese zwei erhält der Jüngste. Neun plus sechs sind fünfzehn plus zwei macht siebzehn. Ein Kamel, nämlich meins, bleibt übrig und kehrt wieder zu mir zurück.“

Dies war die Lösung, alle lachten über diesen wundervollen Trick und über die Weisheit ihres Meisters, die sie so geschickt zu ihrem neuen Lehrer geführt hatte.

Om Mani Peme Hung

Der Mönch Shariputra war einer der Hauptschüler des Buddha. Die Mutter von Shariputra liebte ihren Sohn sehr und vertraute ihm, aber sie hatte kein Interesse an spiritueller Praxis. Shariputra hätte seiner Mutter gern geholfen und so überlegte er, wie er sie geschickt überlisten und ihr ein Mittel an die Hand geben könne, das ihr nach dem Tode helfen würde, ihr negatives karmisches Potential zu neutralisieren. Eines Tages hatte er eine Idee.

Als er seine Mutter das nächste Mal besuchte, nahm er ein kleines Glöcklein mit, das er über der Eingangstür ihres Hauses so anbrachte, dass beim Öffnen der Tür jedes Mal das Glöcklein läutete. Und er sagte scherzhaft zu seiner Mutter: „Ich führe jetzt in diesem Haus eine neue Regel ein. Jedes Mal, wenn du diese kleine Glocke läuten hörst, musst du das Mantra OM MANI PEME HUNG sagen.“ Die Mutter, die ihren Sohn über alles liebte und großes Vertrauen in ihn hatte, erfüllte diesen Wunsch gern und sagte von da an immer, wenn sie oder jemand anderes zur Tür herein- oder hinausging, oder wenn ein Windstoß das Glöcklein zum Klingen brachte, sofort OM MANI PEME HUNG. Dies wurde ihr bald zur eingewurzeltten Gewohnheit, sodass sie ohne weiteres Nachdenken beim Klang des Glöckleins das Mantra murmelte.

Als Shariputras Mutter schließlich starb, wurde sie aufgrund eines negativen karmischen Einflusses aus früheren Leben in einer Hölle wiedergeboren. Dort musste sie die Qual erleiden, in einem Kessel mit kochender Flüssigkeit zu baden, die von einem furchtbaren Dämon mit einem großen Eisenlöffel umgerührt wurde. Beim Umrühren schlug der Dämon mit dem Löffel gegen die Wand des Kessels. „Ding“ machte der Kessel und die Mutter sagte automatisch OM MANI PEME HUNG. Im gleichen Augenblick wurde sie durch die in diesem Mantra verkörperte Kraft des Mitgefühls aus der Hölle befreit.

Woher wissen Sie

Mulla Nasrudin war sich hinsichtlich seiner Person immer sehr sicher, doch eines Tages erkannte er plötzlich, dass er gar nicht wusste, wer er war. Vollkommen verunsichert lief er auf die Straße, um nach jemand Ausschau zu halten, der ihn erkennen und ihm seine Identität bestätigen könnte.

Unglücklicherweise war er gerade in einer fremden Stadt, und in der dichten Menschenmenge auf den Straßen sah er kein einziges ihm vertrautes Gesicht. Plötzlich ging er einfach stracks in einen Laden hinein und fand sich in einer Tischlerei wieder. Der Tischler fragte ihn freundlich: „Was kann ich für Sie tun?“ Nasrudin stand still und sagte nichts. Der Tischler hatte den Eindruck, dass er etwas verwirrt war und gerade nicht wusste, was er wollte. Darum fragte er ihn: „Hätten Sie gern etwas aus Holz gefertigt?“

Der Mulla erwiderte: „Einen Augenblick bitte! Sagen Sie mir, sind Sie sich ganz sicher, das ich persönlich gerade in ihr Geschäft gekommen bin?“

„Ja, das bin ich.“

„Gut! Dann haben Sie mich schon einmal vorher in Ihrem Leben gesehen?“

„Nein, so weit ich weiß, habe ich Sie noch nie zuvor in meinem Leben getroffen.“

„Aber woraus schließen Sie dann, dass ich es bin?“

Eine wunderbare Lehre

Ein japanischer Bauer hatte seine Frau verloren und er lud einen buddhistischen Priester in sein Haus, um buddhistische Sutras für das Wohlergehen der Verstorbenen zu rezitieren. Als die Rezitation vorüber war, fragte der Bauer den Priester: „Glauben Sie, dass meine Frau hiervon Nutzen hat?“

Der Priester antwortete: „Nicht nur Ihre Frau, sondern alle fühlenden Wesen werden von der Rezitation der Sutras Nutzen haben.“

„Sie sagen, dass Ihre Rezitation allen Wesen nützt, aber es könnte ja sein, dass meine Frau sehr schwach ist und andere sie übervorteilen, indem sie den Nutzen für sich nehmen, der ihr zugedacht war. Bitte rezitieren Sie die Sutras nur für sie allein.“

Der Priester erklärte darauf dem Bauern, dass es in der buddhistischen Praxis darum geht, für das Glück und Wohlergehen aller fühlenden Wesen zu beten und zu meditieren.

„Das ist eine wunderbare Lehre, doch macht bitte eine Ausnahme. Ich habe einen Nachbarn, der sehr grob und gemein zu mir ist. Bitte schließen Sie ihn von all den fühlenden Wesen aus.“

Folgsam

Der japanische Zenmeister Bankei war sehr berühmt. Wenn er öffentliche Vorträge hielt, kamen nicht nur viele Zenschüler sondern auch Praktizierende aus anderen Schulen und bekannte Personen des öffentlichen Lebens. Er gab nie scholastische Unterweisungen, sondern sprach in einfachen Worten unmittelbar aus seinem Herzen zu den Herzen seiner Zuhörer.

Eines Tages hielt er wieder einen seiner öffentlichen Vorträge, und die Schüler aus einem Tempel der ‚Reinen Land Schule‘ begaben sich allesamt zu ihm, um seinen Worten zu lauschen. Als der Priester des Tempels merkte, dass all seine Schüler verschwunden waren, wurde er wütend, denn ihm war klar, dass sie zu Zenmeister Bankei gegangen waren. In seiner Wut beschloss er, den Meister herauszufordern, und begab sich - geladen wie er war - zum Vortrag. Ohne Rücksicht unterbrach er den Meister und rief laut: „He Zenlehrer, wartet einen Moment! Wer Euch respektiert und verehrt, wird Euch gehorchen und folgen. Ein Mann wie ich respektiert und verehrt Euch aber nicht. Könnt Ihr mich dazu bringen, Euch zu gehorchen und zu folgen?“ Meister Bankei lächelte und sagte freundlich zu ihm: „Kommt bitte her und ich will es Euch zeigen.“ Der Priester bahnte sich stolz seinen Weg durch die Menge, und als er vor Meister Bankei stand, sagte dieser lächelnd: „Bitte stellt Euch links von mir.“ Der Priester ging zur linken Seite, doch dann sagte Bankei: „Nein, es ist doch besser zu meiner Rechten.“ Sogleich stellte sich der Priester rechts vom Meister. Bankei lachte: „Seht Ihr, jetzt habt Ihr mir schon gehorcht und seid meinen Worten gefolgt. Ich denke, Ihr seid ein sanftmütiger Mensch. Bitte setzt Euch und hört zu.“

Dialog im Schweigen

Im alten Japan war es üblich, dass ein wandernder Zenmönch in jedem Zentempel um Übernachtung bitten konnte. Allerdings musste er eine kleine Debatte mit den dort ansässigen Mönchen ausfechten. Wenn er sie gewann, konnte er bleiben, wenn nicht, musste er weiterziehen.

In einem Tempel im Norden Japans lebten zwei Brüder als Mönche zusammen. Der Ältere war klug und gebildet, während der Jüngere eher dumm war und nur ein Auge hatte. Eines Abends kam ein wandernder Mönch vorbei, bat um Bleibe und forderte der Regel gemäß zur Debatte heraus. Der Ältere war müde vom Studieren und bat den Jüngeren sich der Herausforderung zu stellen und riet ihm, einen Dialog im Schweigen vorzuschlagen.

Der wandernde Mönch akzeptierte diesen Vorschlag und beide begaben sich in den Tempel und setzten sich einander gegenüber. Der Dialog begann und nach recht kurzer Zeit stand der Wandermönch auf und begab sich zum älteren Bruder. Er sagte zu ihm: „Dein jüngerer Bruder ist ein wunderbarer Kerl, er hat mich besiegt.“ Der war ganz erstaunt und bat den Gast, ihm von ihrem Dialog zu berichten.

„Zu Beginn hielt ich einen Finger hoch, der den Buddha darstellen sollte. Darauf hielt er zwei Finger hoch, die den Buddha und seine Lehre repräsentierten. Ich hielt mit drei Fingern dagegen, dem Buddha, der Lehre und seine in Harmonie lebende Gemeinschaft. Da machte er eine Faust und schüttelte sie vor meinem Gesicht, womit er sagte, dass alle drei von einer Verwirklichung kommen. Damit hat er mich besiegt, und ich habe kein Recht hier zu bleiben.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der Wandermönch.

Kaum war er gegangen, kam der jüngere Bruder herein. „Wo ist der Kerl?“

„Ich habe gerade gehört, dass du den Dialog gewonnen hast.“

„Gewonnen, Quatsch, ich werde ihn zusammen schlagen.“

„Worüber habt ihr denn debattiert?“

„Kaum saß er mir gegenüber, hielt er einen Finger hoch und beleidigte mich, dass ich nur ein Auge habe. Da er ein Fremder war, wollte ich höflich zu ihm sein und hielt deshalb zwei Finger hoch, um ihn zu beglückwünschen, dass er zwei Augen hat. Aber er streckte drei Finger hoch, um mich unhöflich darauf aufmerksam zu machen, dass wir trotzdem zusammen genommen nur drei Augen haben. Da wurde ich so wütend, dass ich meine Faust ballte und sie vor seinem Gesicht schüttelte. Und wäre er nicht sogleich aufgesprungen und hinaus gerannt, hätte ich ihn verprügelt.“

Wer darf zuerst

Mulla Nasrudin hegte schon länger den Wunsch, eine Pilgerreise zu machen. Eines Tages legte er seine Sufi Gewänder an und brach auf. Als er schon eine Weile unterwegs war, traf er einen Priester und einen Yogi, die beide auch auf Pilgerschaft waren. Sie entschlossen sich die Reise zu dritt fortzusetzen, was das Leben eines jeden einfacher machen würde. Als sie in ein Dorf kamen, sagten der Priester und Yogi zu Nasrudin, dass sie jetzt hier ihre Gebetspraxis durchführen wollten und baten ihn währenddessen auf Bettelgang zu gehen und für alle drei etwas zu essen zu besorgen. Nasrudin war einverstanden. Er sammelte ein wenig Geld und kaufte davon Halwa, eine Süßigkeit aus Sesam und Honig.

Den anderen beiden schlug er vor, dass Halwa gemeinsam zu teilen. Doch die beiden waren noch nicht hungrig und wollten lieber bis zur Nacht warten. Nasrudin gab widerwillig nach, und sie setzten ihren Weg fort. Am Abend, als sie rasteten, sagte er: „Ich bin hungrig und möchte jetzt gern als erster meine Portion essen, denn ich war es ja schließlich, der das Essen besorgt hat.“

Der Priester schüttelte den Kopf und sagte: „Ich sollte der erste sein, denn ich gehöre einer hierarchisch organisierten Kirche an.“

Der Yogi war auch nicht einverstanden: „Ich esse nur jeden dritten Tag und sollte deshalb etwas mehr erhalten.“

Sie diskutierten miteinander, doch konnten sie sich nicht einigen, wer der erste sein sollte. So beschlossen sie, schlafen zu gehen und bis zum nächsten Morgen mit dem Essen zu warten. Wer in der Nacht den besten Traum geträumt hatte, sollte am Morgen der erste sein.

Mulla Nasrudin war einverstanden.

Am Morgen erzählte der Priester: „Mir ist in der Nacht im Traum Gott erschienen, und hat mich besonders gesegnet.“

Der Yogi sagte: „Ich habe geträumt, dass ich ins Nirwana gegangen bin und völlig im Nichts versunken war.“

Der Mulla erzählte: „Ich habe im Traum Khidr, den Meister aller Sufis, getroffen, der nur den Heiligsten erscheint. Er sagte zu mir: ‚Nasrudin, iss das Halwa jetzt‘. Da musste ich ihm natürlich gehorchen.“

Du und ich haben gleich begonnen

Drukpa Künleg ist in Tibet als Meister der verrückten Weisheit bekannt und hochberühmt für seine Witze und Tricks, die er auf Kosten anderer Lamas machte, mit denen er den Stolz der Würdenträger oft in nachdrücklicher Weise bloßstellte.

Eines Tages brach er zu einer Pilgerreise nach Lhasa auf. Dort angekommen, begab er sich in den Haupttempel der Stadt, um dort die im ganzen Lande berühmte wunderschöne Statue des Buddha Shakyamuni zu betrachten. Vom Anblick der Statue im Herzen berührt, blieb er lange Zeit vor ihr stehen und dachte über den Buddha nach. Schließlich sprach er die Statue an und sagte: „Du und ich haben gleich begonnen, nämlich als gewöhnliche fühlende Wesen. Doch durch deine größere Sorgfalt bist du jetzt ein vollkommen erleuchtetes Wesen, versehen mit all den Qualitäten eines Buddha, und bist imstande den zahllosen fühlenden Wesen zu helfen. Ich in meiner Faulheit streife immer noch hier auf der Erde von einem Platz zum anderen. Indem ich an diesen großen Unterschied denke, der durch deine Sorgfalt zwischen uns zwei entstanden ist, bringe ich Dir meine Verehrung dar.“ Dann warf er sich dreimal vor dem Bildnis nieder.

Nehmt Eure Beine zur Seite

Eines Tages, als Yin-feng eine Schubkarre voller Dreck schob, saß Meister Ma-tsu mit ausgestreckten Beinen am Wegrand. Er sagte: „Meister, bitte nehmt Eure Beine zur Seite.“

Der Meister antwortete: „Wo ich sie schon ausgestreckt habe, werde ich sie nicht zur Seite nehmen.“

Dies ärgerte Yin Feng: „Da ich mich schon vorwärts bewege, werde ich mich nicht zurück bewegen!“ Und er schob die Karre einfach über die Beine des Meisters.

Später als der Meister zur Unterweisung in die Halle der Lehre kam, hielt er eine Axt in seinen Händen und sagte: „Derjenige, der die Beine dieses alten Mönchs verletzt hat, soll vortreten.“

Yin-feng trat vor den Meister und hielt seinen gebeugten Nacken hin. Da legte der Meister die Axt nieder.

Der Glücksbringer

Ryokan war den ganzen Winter über eingeschneit gewesen und er hatte sich während dieser Monate nicht, wie es eigentlich für einen Zenmönch üblich ist, den Kopf rasiert. Als der Frühling kam, ging er hinunter ins Dorf, um zu betteln und um sich beim Barbier den Kopf rasieren zu lassen. Der Barbier rasierte ihn, wie er es schon oft getan hatte. Doch diesmal hielt er inne, als er erst die Hälfte geschoren hatte und sagte spitzbübisch zu Ryokan: „Ich mache erst weiter, wenn du mir versprichst, dass du mir nachher eine Kalligrafie für mein Geschäft malst.“

Ryokan versprach es ihm gutmütig, und als er rasiert war, ließ er sich Papier, Tusche und Pinsel bringen und malte für den Barbier den Namen eines Gottes aus der Shinto-Religion, der Urreligion Japans. Solch eine Kalligrafie gilt in Japan als Glücksbringer. Der Barbier freute sich sehr, dass er Ryokan so geschickt überlistet hatte. Er ließ die Kalligrafie aufziehen und hängte sie in seinen Laden. Eines Tages bemerkte ein Kunde, der schreiben und lesen konnte, dass im Namen des Shinto-Gottes ein Schriftzeichen fehlte. Der Barbier war enttäuscht, denn solch eine Auslassung macht die Kalligrafie als Glücksbringer wirkungslos. Als er Ryokan das nächste Mal traf, sagte er vorwurfsvoll: „Du hast ja im Namen des Gottes ein Schriftzeichen ausgelassen! War das Absicht?“

Ryokan lachte: „Du hast mich überlistet, und da habe ich dich eben auch überlistet und einfach ein Schriftzeichen ausgelassen. Weißt du, die freundliche alte Frau weiter straßabwärts, die gibt mir immer einen Bohnenkuchen mehr, und als sie mich um eine Kalligrafie gebeten hat, da habe ich ihr auch ein Schriftzeichen mehr hinein gemalt!“

Verwirklichung ohne Anstrengung

Mulla Nasrudin stellte sich auf den Marktplatz und begann laut in die Menge zu rufen: „Hört Leute! Wollt ihr Wissen ohne Schwierigkeiten, Wahrheit ohne Falsch, Verwirklichung ohne Anstrengung, Fortschritt ohne Opfer?“

Diese Worte weckten das Interesse vieler Menschen und sehr schnell versammelte sich eine große Menge um den Mulla. Der schaute zufrieden um sich und sagte: „Wunderbar! Ich wollte nur wissen, ob überhaupt ein Interesse daran besteht. Ihr könnt euch auf mich verlassen, falls ich jemals so etwas entdecke, werde ich euch sofort davon berichten.“

Folgsamer Schüler

In der Nähe der Einsiedelei des Vaters Paul und seines Schülers Johannes gab es ein altes Monument, in dem eine böswillige Löwin hauste. Der alte Mann sah, dass ihr Dung um das Monument herum verstreut lag und er sagte zu Johannes: „Geh und schaffe den Dung fort.“

Dieser fragte: „Aber was soll ich tun Vater, wenn die Löwin kommt?“

Der Greis erwiderte darauf lächelnd: „Wenn sie kommt, nimm sie an die Leine und bringe sie hierher.“

So machte sich der Bruder am selben Abend auf den Weg und wie er anfang den Dung zu sammeln, kam die Löwin hervor. Johannes dachte an die Worte des alten Mannes und machte einen Satz auf sie zu, um sie einzufangen. Die Löwin floh und er rannte ihr hinterher und rief ihr zu: „Warte, mein Vater hat mir gesagt, dass ich dich an die Leine nehmen soll.“ Er kriegte sie zu fassen und band sie.

In der Zwischenzeit saß der alte Mann wartend in der Einsiedelei. Die Zeit wurde lang. Er dachte schon voller Sorge an seinen Schüler, als er diesen mit der Löwin am Ende eines Seiles langsam herankommen sah. Vater Paul war höchst erstaunt über diesen Anblick, doch um ihn demütig zu halten, stieß er ihn und sagte: „Dummkopf, was bringst du mir diesen verrückten Hund hierher?“ Und der Greis band sofort die Löwin los und schickte sie zu ihrem Platz zurück.

Nur ein einziges Schimpfwort

Ein Meister hielt einen Vortrag über die Kraft des Mantra und sagte: „Das Mantra besitzt die Kraft, uns zu Gott zu führen.“

Da stand einer der Zuhörer auf und rief: „Das ist Unsinn! Wie kann die Wiederholung eines Wortes uns zu Gott bringen? Wenn wir immerzu ‚Brot, Brot, Brot‘ wiederholen, wird daraus Brot entstehen?“

Der Meister wies ihn zurecht: „Setz dich, du Bastard!“

Da fing der Mann an zu zittern und lief rot an: „Wie können Sie es wagen, so mit mir zu reden! Sie wollen ein heiliger Mann sein - Unverschämtheit!“

Der Meister sagte: „Entschuldigen Sie, dass ich Sie beleidigt habe. Doch sagen Sie mir bitte, was fühlen Sie in diesem Augenblick?“

„Sehen Sie das nicht, ich bin außer mir vor Entrüstung!“

„Oh mein Herr, ich habe nur ein einziges Schimpfwort gebraucht und es hatte eine derart starke Wirkung auf Sie. Warum glauben Sie nicht, dass die Wiederholung des Namen Gottes Sie verändern und zu Gott führen kann?“

Ich weiß, was in deinem Geist vor sich geht

Der Meister Samartha Ramdas war vor einiger Zeit vom König und dessen Premierminister in die Hauptstadt eingeladen worden, hatte aber bisher keine Regung verspürt, dieser Einladung zu folgen. Eines Tages jedoch brach der Heilige, einem inneren Impuls folgend, in die Hauptstadt auf.

Es hatte stark geregnet und alle Tümpel waren voll Wasser. In einem Tümpel spielte glücklich ein großer kräftiger Büffel mit dem Wasser. Ramdas blieb stehen und schaute vergnügt zu. Der Büffel beschmierte seine Hörner mit Schlamm, dann wusch er sie im Wasser und rieb sie gegen einen Stein. Ramdas dachte bei sich: ‚Dieser Büffel ist groß und kräftig, er reibt seine Hörner sicherlich am Stein, weil er jemanden damit angreifen will.‘ Und leise vor sich hinmurmelt sagte er: „Du tauchst es ins Wasser und reibst es auf einem Stein, doch ich weiß, was in deinem Geist vor sich geht.“ Diesen Satz wiederholte er den ganzen Weg lang bis er schließlich im Palast ankam, wo er mit großen Ehren empfangen wurde.

Meister Ramdas blieb vier Wochen lang im Palast des Königs. Als er sich entschloss zu gehen, gab er dem König und dem Premierminister seinen Segen. Bevor er ging, nahm ihn der Premierminister noch einmal beiseite und bat ihn, ihm ein Mantra zu geben, das den König retten könne, denn er hege den Verdacht, dass die Verwandtschaft des Königs ihn umbringen wolle. Und der Meister gab ihm als Mantra: „Du tauchst es ins Wasser und reibst es auf einem Stein, doch ich weiß, was in deinem Geist vor sich geht.“ Und er fügte hinzu: „Dies ist das Mantra, das der König ständig wiederholen soll.“ Da der König völliges Vertrauen in den Heiligen hatte, wiederholte er das Mantra ohne Bedenken und ließ es sogar auf die Wand gegenüber von seinem Thron schreiben, so dass er es immer sehen konnte, wenn er dort saß.

Der Verdacht des Premierministers war nicht unberechtigt gewesen. Der jüngere Bruder des Königs hatte tatsächlich den Plan gefasst, mithilfe seiner Verbündeten den Thron an sich zu reißen. Sie hatten den Barbier des Königs mit einer hohen Geldsumme bestochen und ihm befohlen, dass er das nächste Mal dem König bei der Rasur einfach die Kehle durchschneiden solle. „Sorge dich nicht, wenn der König tot ist, übernehmen wir die Macht und du wirst keine Strafe erdulden müssen.“ Der Barbier war nun in einer verzwickten Lage, und er wusste nicht mehr ein noch aus. Falls er den König nicht umbringen würde, musste er damit rechnen, dass seine Auftraggeber ihn töten würden. Schläge sein Attentat gegen den König fehl, würde er gewiss zu Tode verurteilt werden. Und selbst wenn es ihm gelänge, bestand immer noch die Gefahr, dass die Anhänger des Königs ihn töten oder seine Auftraggeber ihn als unliebsamen Mitwisser aus der Welt schaffen würden.

Der Tag der Rasur kam, und der Barbier erschien zur gewohnten Zeit beim König. Doch diesmal war er außerordentlich nervös. Da er nicht aus noch ein

wusste, tauchte er das Rasiermesser immer wieder ins Wasser und schärfte es auf dem Stein. Dem König wurde das Warten lang und er begann sein Mantra laut herzusagen: „Du tauchst es ins Wasser und reibst es auf einem Stein, doch ich weiß, was in deinem Geist vor sich geht.“

Als der Barbier diese Worte hörte, ließ er das Rasiermesser fallen und fiel dem König zu Füßen. „Eure Majestät, rettet mich. Ihr kennt das Geheimnis. Ich bin ein armer Barbier und wurde gezwungen, dies zu tun. Bittet rettet mich.“

„Welches Geheimnis?“

Der Barbier antwortete: „Es war nicht meine Idee. Euer jüngerer Bruder und seine Verbündeten haben mich gezwungen.“

„Worüber redest du?“

Und der Barbier erzählte ihm alles. Der König ließ daraufhin seinen Bruder und dessen Verbündete gefangen nehmen.

So wurde durch das Mantra des Heiligen sowohl das Leben des Königs als auch das des Barbiers gerettet.

Mond im Brunnen

Mulla Nasrudin kam des Nachts an einem Brunnen vorbei. Als er hineinschaute, sah er den Sichelmond unten im Wasser schwimmen. ‚Oh, der Mond ist ins Wasser gefallen,‘ dachte er. ‚Ich muss ihn unbedingt retten.‘

Er nahm das Seil, das er zufällig bei sich hatte, machte eine Schlinge an einem Ende und warf es ins Wasser. Dabei rief er dem Mond zu: „Halte es gut fest, bald bist du gerettet!“ Das Seil verfang sich im Brunnen an einem Stein und der Mulla musste kräftig ziehen. Er zog und zog.

Plötzlich löste sich das Seil und der Mulla fiel rücklings zu Boden. Wie er keuchend da lag, sah er den Mond würdevoll am Himmel schweben. Er rief dem Mond zu: „Oh, die Rettung ist gelungen! Es war mir eine Freude zu Diensten zu sein! War doch gut, dass ich vorbei gekommen bin, nicht wahr?“

Die Provinz der Atheisten

Ein Meister und sein Schüler gingen auf Reise. Als sie schon eine Weile gewandert waren, sagte der Meister: „Mein Sohn, wir kommen jetzt in die Provinz der Atheisten, nimm dich in Acht, dass dich niemand als Mann Gottes erkennt.“ Bald darauf kamen sie in die Nähe einer Stadt und stießen auf ein königliches Rasthaus. Als sie hineingingen, fanden sie einen wunderschönen Raum mit zwei Betten darin. Da sie müde von der Reise waren, legten sie sich sogleich nieder und fielen in einen erquickenden Schlaf.

Nach einer Weile kamen Diener des Königs, die das Rasthaus für die Ankunft ihres Herrn vorbereiten wollten, und sahen belustigt die beiden Yogis glücklich schnarchend in den prachtvollen königlichen Betten liegen. Als einer der Diener gerade den Meister wachrüttelte, trat der König ins Haus. Der Meister richtete sich augenblicklich auf. Der König fragte ihn: „Woher kommst du? Wer hat dich eingeladen, hier in meinen Gemächern zu schlafen?“ Doch der Meister schien taub zu sein, und kein Wort kam aus seinem Mund. Darauf sagte der König zu seinen Dienern: „Er scheint verrückt zu sein. Bringt ihn nach draußen und lasst ihn laufen.“

Dann ging er zum anderen Bett und rüttelte den Schüler wach. Der schrak aus dem Schlaf, sprang auf und schrie den König an: „Was fällt dir ein! Weißt du eigentlich, wer ich bin? Ich bin der Schüler eines großen Meisters, und du sollstest mich mit Respekt behandeln.“

Der König antwortete: „Du magst der Schüler eines großen Meisters sein, doch gibt dir das noch lange nicht das Recht, in meinem Rasthaus in meinem Bett zu schlafen!“ Und zu seinen Dienern sagte er: „Gebt ihm zwanzig Peitschenhiebe und werft ihn dann hinaus.“

Draußen traf der Schüler stöhnend und von Striemen überzogen den Meister wieder. Dieser fragte ihn: „Warum haben sie dich ausgepeitscht? Mir haben sie nicht einmal ein Härchen gekrümmt.“

Und der Schüler erzählte: „Als sie mich so unsanft aufweckten, wurde ich wütend und schrie: Ich bin der Schüler eines großen Meisters, was fällt euch ein!“

Darauf sagte der Meister: „Du magst der Schüler eines großen Meisters sein, doch im Lande der Atheisten hättest du besser deinen Mund gehalten.“

Was hat dich zurückgehalten?

In ein Dorf kam ein großer Lehrer, von dem es hieß, dass sich für jeden der auch nur in seine Nähe käme, die Tore zum Himmel öffnen und er unabhängig von seinen Taten eingelassen würde. Die Bauern waren aufgeregt und sie suchten ihn alle auf. Nur ein einziger junger Bauer ging nicht hin. Merkwürdigerweise war es der junge Mann, der bereits ein Ansehen als großer Sucher der Wahrheit hatte. Als dies dem Lehrer erzählt wurde, wunderte er sich und sagte: „Ich werde diesen jungen Mann in seiner Hütte besuchen.“ Dann brach er zu ihm auf und fragte: „Alle sind zu mir gekommen, warum bist du nicht gekommen? Was hat dich zurückgehalten?“

Der Bauer antwortete: „Eigentlich hat mich nichts abgehalten. Nur, als ich die Rede hörte, dass jeder, der in Eure Gegenwart kommt, in den Himmel gelassen wird, da wollte ich nicht kommen. Denn ich suche diese Zulassung nicht, da ich bereits einen spirituellen Lehrer gehabt habe, der inzwischen verstorben ist. Und ich weiß nicht, ob er im Himmel oder in der Hölle ist. Wenn ich in den Himmel käme und mein Lehrer wäre nicht dort, so würde der Himmel zur Hölle für mich. Ich wäre am liebsten wieder mit meinem Lehrer vereint, ganz gleich, wo er sich auch befindet.“

Wunsch erfüllt

Mulla Nasrudin besaß einen Büffel, der sehr weit auseinander stehende Hörner hatte. Immer wieder mal spürte der Mulla den Wunsch, sich einfach zwischen die Hörner zu setzen. Doch bot sich irgendwie keine richtige Gelegenheit dafür. Eines Tages lag der Büffel ganz in seiner Nähe. Dieser Versuchung konnte der Mulla nicht widerstehen und er setzte sich geschwind zwischen die Hörner. Kaum saß er, sprang der erschrockene Büffel auf und schleuderte den Mulla zu Boden, der bei der schmerzhaften Landung laut aufstöhnte.

Seine Frau hörte dies und kam geschwind herbei. Als sie sah, dass er ganz benommen am Boden lag, begann sie zu weinen. Nasrudin tröstete sie: „Weine nicht, ich habe gerade Schmerzen, aber immerhin habe ich mir auch meinen lang gehegten Wunsch erfüllt.“

Wohin eilst du?

Der Junge Hatschiko ritt auf seinem Pferd aus. Dabei kamen sie an einem Geschäft vorbei, das draußen Getreide zum Verkauf ausgestellt hatte. Das Pferd blieb einfach stehen und begann den Hafer zu fressen. Als der Besitzer dies sah, gab er dem Pferd erbost einen kräftigen Schlag auf den Hintern, worauf es im Galopp davon sprang, so dass sich der arme Hatschiko nur noch voller Angst am Hals festklammern konnte.

Ein Freund sah ihn vorüber jagen und rief ihm zu: „Wohin eilst du Hatschiko?“

„Ich weiß es nicht, frage das Pferd!“